

## Politische Rundschau.

Deutschland.

\*Der Kaiser wird auf seinem Jagdausflug nach Schweden am 19. d. mittags in Malmö anlangen und zwar auf der Nacht „Hohenzollern“, welche mit dem begleitenden Kreuzer „Hela“ auf der See 5 Tage zu Anker geht. Am 21. kommt der Kaiser nach Stabsjö, etwa 20 Kilometer von Malmö, einem der größten Güter in Schweden und Majorat der gräflichen Familie Thott, und wird sich dort drei Tage als Gast des jetzigen Besitzers des Gutes, Hoffjägermeister Tage Thott, zur Jagd aufhalten. Am 24. d. erfolgt die Abreise über Malmö.

\*Die Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm wird, wie die Berl. Ztg. zuverlässig erfahren haben will, erst Mitte Oktober in Wiesbaden stattfinden.

\*Aus Anlaß der Kaisermanöver ist eine große Anzahl von Ordensverleihungen an Angehörige der beteiligten Truppenkörper erfolgt. Die höchste Auszeichnung, nämlich den Schwarzen Adlerorden, hat der General der Kavallerie v. Bülow, kommandierender General des 14. Armee-Korps, erhalten.

\*Zu der Boykottbewegung gegen die Pariser Weltausstellung verhalten sich die amtlichen Kreise völlig ablehnend. In deutschen offiziellen Blättern wird vor übereilten Beschlüssen der Industriellen gewarnt. Neuerdings schreibt der „Hamb. Kor.“: „Sehen wir vielmehr doch erst zu, wie weit die Engländer, Amerikaner u. s. w. mit ihren Drohungen Ernst machen. Thun sie das wirklich in nennenswertem Maße und gefährden sie so den universalen Charakter der Ausstellung, so haben wir immer noch Zeit, unsere Entschlüsse zu fassen.“

\*Die Reichsregierung beschäftigt sich gegenwärtig mit einer durchgreifenden Reform des deutschen Konfularwesens. Für die nächste Session des Reichstags ist eine Vorlage in Vorbereitung, die namentlich dahin zielen soll, die den Konsuln schon durch das geltende Gesetz zugewiesene Aufgabe, die Interessen des Reiches in bezug auf Handel, Verkehr und Schifffahrt zu schützen und zu fördern, mehr noch als bisher in den Vordergrund zu stellen. Das Konfularwesen soll mehr als bisher befähigt werden, dem auswärtigen Handel Dienste zu leisten, wie dies bereits in anderen Kulturstaaten seit einigen Jahren mit Erfolg der Fall ist. Die kaufmännische Tüchtigkeit unserer Konsulate soll deshalb vor allen Dingen gestärkt werden.

\*In bezug auf die Behandlung der Postanweisungen mit angehängter Postkarte zur Empfangsbefähigung hat das Reichspostamt jetzt noch folgendes bestimmt: Im Verkehr mit Bayern und Württemberg sind die den Postanweisungen angehängten Postkarten wie Antwortpostkarten zu behandeln. Bei Nachsendung einer Postanweisung mit angehängter Postkarte nach einem Orte außerhalb Deutschlands ist die Postkarte von der nachsendenden Postanstalt mit einem kurzen Vermerk über die Nachsendung zu versehen und dem Absender der Postanweisung zu überreichen. Bei unbestimmten Postanweisungen ist die angehängte Postkarte dem Absender zu überlassen. Von Behörden sind Postanweisungen mit angehängter Postkarte auch dann anzunehmen, wenn die Postkarte nicht frankiert ist.

## Oesterreich-Ungarn.

\*Die Aufhebung der Sprachverordnungen wird von den deutschen Parteien Oesterreichs als unerlässliche Vorbedingung für die Annäherung geordneter Zustände im Parlament festgehalten. Nach der „Neuen Freien Presse“ besteht bei der Deutschen Fortschrittspartei und bei der Deutschen Volkspartei die Absicht, zwar die vom Präsidenten Fuchs einberufene Konferenz zu bescheiden, aber jede Verhandlung über die Sprachfrage abzulehnen, solange die Sprachverordnungen nicht aufgehoben sind.

## Frankreich.

\*Es scheint festzustehen, daß die Regierung den Dreyfus-Handel gänzlich bei-

zulegen erstrebt, sowohl durch die Begnadigung des Hauptmanns sofort nach Abweisung des Rekurses vor der Revisionsinstanz als auch durch Niedererschlagung der sich hier anschließenden Affären, des Picquart- und Zola-Prozesses und, mit Einwilligung der Kammer, der Verfolgung Merciers. Also eine allgemeine Amnestie, die in erster Linie Dreyfus zu gute kommen soll.

\*Das Journal des Débats meldet, die gerichtliche Untersuchung, die bezüglich des dem Staatsgerichtshof überwiesenen Komplotts eingeleitet worden ist, habe ergeben, daß alle Kundgebungen der letzten Zeit, namentlich die gelegentlich der Wahl Loubets, des Begräbnisses Faures und der Wettrennen in Auteuil u. von Agenten der royalistischen Ligen vorbereitet worden sind, die in beständiger Verbindung mit dem Herzog von Orleans waren. Der Temps veröffentlicht eine ähnliche Meldung und fügt hinzu, daß in einigen Städten Mitglieder der Geistlichkeit die royalistischen Umtriebe unterstützten hätten.

\*Dem Mappel zufolge wurden am Mittwoch im Auftrage des Herzogs von Orleans an die Familien der wegen Komplotts verhafteten und der im Fort Chabrol eingeschlossenen vermögenslosen Anhänger je 2000 Frank verteilt.

## Italien.

\*Das Panzerschiff „Carlo Alberto“ hat Befehl erhalten, sich zur Abfahrt nach China bereit zu halten. — Diese Nachricht würde darauf schließen lassen, daß auch die ermäßigten Forderungen Italiens beim Tung-li-Yamen auf beharrlichen Widerstand stießen, und daß sich Italien darauf vorbereitet, eventuell auch seine jetzigen rein wirtschaftlichen Wünsche energischer als bisher zu vertreten.

## Spanien.

\*Mit gerichtlichen Strafen beabsichtigt man jetzt auch in Spanien gegen die Bestrebungen vorzugehen, die auf eine Lockerung der Einheitslichkeit des Staates und Selbständigmachung der einzelnen Landes- teile abzielen. Einem Telegramm aus Madrid zufolge hat Ministerpräsident Silvela erklärt, eine Vorlage zur Abänderung des Strafgesetzbuches bezwecke Bestimmungen in betreff der separatistischen Bewegung.

## Finnland.

\*Rußland zieht in Finnland die Fingel immer strenger an. Wie russische Blätter melden, wandle sich kürzlich der Stellvertreter des finn- ländischen Generalgouverneurs Bobrikow, General Schichow, an den finnländischen Senat mit der Forderung, alle Mittel aufzubieten, der Wirk- samkeit der vaterländischen Vereine und der finnischen „Sonderpolitil- Agitatoren“ ein Ende zu machen. Die letzteren verfolgen nur den Zweck, die Bevölke- rung zum Ungehorsam gegen die Verfügungen und Maßnahmen der Regierung aufzuwiegen. Wenn ihnen nicht bald von den finnischen Be- hörden das Handwerk gelegt werde, so seien russischerseits neue Maßregelungen notwendig. Seine Kenntnis von einer russen- feindlichen, politischen Agitation schöpft der General nur aus den Berichten der finnischen Presse und aus privaten Mitteilungen, die aber ausschließlich von dem Spießdienste der russischen Genarmen stammen. Beiläufig auf diese „Privat- mitteilungen“ gestützt, forderte der General- gouverneur auch kürzlich den Senat auf, eine Untersuchung anzustellen über etwaige poli- tische Anspielungen in den Sonntagspredigten lutherischer Geistlicher.

## Balkanstaaten.

\*Das offiziöse „Wiener Fremdenbl.“ nimmt sich in einer Besprechung des Belgrader Hochverratsprozesses der angeklagten radikalen Führer an. Das Blatt be- merkt, daß bisher für eine weitverzweigte Ver- schwörung gegen die Dynastie Obrenowitsch kein Beweis erbracht worden wäre. Das bisher als Beweis beigebrachte sei entweder lange bekannt oder recht dürftig. Der Haß der Abhätalen gegen Milan und deren erbitterter Kampf in der Presse seien allbekannt.

## Der Börsenkönig.

22] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

Heiliger Gott! Das war ja die Gestalt, die sich damals in der Eisenbahn vor ihm erhob und ebenso zu einer Deckenlampe hinauf- gelangt hatte in jeder Linie mit der gegen- wärtigen Erscheinung übereinstimmend. War es die ähnliche Beleuchtung, die das machte, oder eine hellere Eingebung, wie sie von Forschern im übernatürlichen Gebiete behauptet wird, — Schwerdtner wußte plötzlich mit aller Bestimmtheit: der dort stand, war jener ver- kappte Unbekannte, dessen Spur die Polizei ver- geblich suchte: der Mörder Otto v. Döbels!

Der Mann ließ den Arm sinken und sog in kräftigen Zügen an der eben angezündeten Zigarre. Schwerdtner wußte jetzt, es war Snoward; er hatte ein Stück seines Profils gesehen, während er die Hand vom Kronleuchter nahm. In dieser einzigen Sekunde verstand er alles, was ihm von jeher an dem Menschen so unheimlich ge- gemet war, und begriff den ganzen Zu- sammenhang.

Während sich Snoward zum Gehen wandte, kam ihm ein anderer Herr aus der Gesellschaft nach und richtete ein paar Worte an ihn. Snoward antwortete, an der Seite des Herrn der Salonthür aufschreitend. Der nachlässige Blanderton, gedummt durch die Zigarre, die er zwischen den Zähnen hielt — es war die Stimme des Neffegefährten Döbels, wie sie unter der wohlberedneten Vermummung des um die Wangen gebundenen Tuches geklungen hatte.

Wenn in Schwerdtner noch der geringste Zweifel über die Identität des Amerikaners mit jenem Verbrecher bestanden hätte, so hätte ihn dieses zweite Erkennungszeichen, das freilich erst infolge des ersten wirkte, geboten.

Snoward und der andere Herr waren schon längst hineingegangen, als Schwerdtner noch mit stocendem Atem in seinem Winkel stand, unfähig an den einzigen klaren Gedanken: daß er in Snoward den Mörder entdeckt hatte, einen bestimmten Entschluß zu knüpfen.

Was sollte er thun? Schweigen? Sich selbst beschwören mit der Annahme, daß er sich nur geirrt habe, daß eine bloße Einbildung ihn ver- führt? O nein, er wußte, es war Wahrheit! Jetzt faunte er nicht mehr darüber, daß ihm ein einziger Augenblick erleuchtet hatte, sondern daß er nicht schon damals gleich, bei der ersten Be- gegnung mit Snoward in eben diesem Hause, den unheimlichen Dritten aus seinem graufigen Meisebenener erkannt hatte. An jenem Abend hatte er die Stimme des Mörders im Rauch- zimmer vernommen, vor welchem er im Halb- schimmer gesessen hatte — sie klang ihm noch jetzt im Ohr, diese Stimme, oder vielmehr auf's neue, und es war die Stimme Ralph Snow- wards.

Aber was jetzt thun, was thun? Es war seine Pflicht, zu reden, den Missethäter seiner verdienten Strafe zuzuführen. Er durfte seine entsetzliche Entdeckung nicht geheim halten. Allein wie war dieser Pflicht am besten zu genügen? Die Polizei herbeirufen, die Gesellschaft da drinnen alarmieren, dem Freiherrn von Ellrich mit der fürchterlichen Kunde entgegenzutreten?

Wien.  
Die kürzlich gemeldeten Unruhen in der Sitzung unserer Diplomatie erste Schritte zu bereiten. Daß bisher eine amtliche Bestätigung deutscherseits nicht vorliegt, findet seine Erklärung in dem Umstande, daß die aus dem Aufbruchgebiet an den deutschen Gesandten in Peking gesandten Telegramme von der chinesischen Regierung aufgefangen wurden. In deutschen maßgebenden Kreisen wird zwar an der Auffassung festgehalten, daß der diplomatische Schutz sich nur auf deutsche Staatsangehörige erstrecken dürfe, da man sonst zu unabsehbaren Konflikten mit der chinesischen Regierung komme. Indessen müsse die Diplo- matie einen Ausweg aus der unklaren Lage suchen, da auch die deutsche Kulturarbeit bedroht ist, und der Bahnbau unter bestän- digem militärischen Schutz betrieben werden muß.

## „Der fünfte Akt“.

Die Pariser „Aurore“ vom 12. d. liegt jetzt vor. Auf nahezu vier Spalten der Titelseite veröffentlicht sie den folgenden Brief, „Der fünfte Akt“, diesen Brief, der sich an Kraft und Wucht dem „J'accuse“ anschließt und ihn an Bitterkeit wie an tiefer Empörung noch übertrifft. Einige Sätze seien hier wiedergegeben:

Wir hatten uns den Prozeß in Rennes als den fünften Akt der schrecklichen Tragödie vor- gestellt, die wir seit zwei Jahren durchmachen. Alle gefährlichen Zwischenfälle schienen beendet zu sein, man glaubte einem beruhigenden, einigenden, verständnissvollen Schluß entgegenzu- gehen; nach dem schmerzvollen Kampfe war der Sieg des Rechtes unvermeidlich geworden, das Theaterstück mußte allem Ermessen nach glücklich mit dem Triumph des Unschuldigen enden — aber dieser Prozeß in Rennes war nur der vierte Akt. Wie wird der fünfte aussehen, aus welchen Schmerzen und Leiden wird er zusammengesetzt sein, zu welcher äußersten Sühne wird er die Nation zwingen?

O dieser Prozeß in Rennes! In welchem inneren Verzweiflungskampfe habe ich in der Einfaßtheit, in die ich mich zurückgezogen hatte, mit bebendem Herzen die Nachrichten erwartet, mit welchem Schmerz und mit welcher Empörung habe ich sie gelesen! Was sind meine beiden ersten Prozesse gegen den Prozeß in Rennes? Keine Döbels. Wir hatten wohl Ungehör- lichkeiten gesehen, all dies war nur Kinderspiel gegen den Prozeß in Rennes, der wie eine Blume der Ungehörlichkeit auf diesem großen Mißthausen gewachsen ist. Man hat in Rennes die verbrecherischen Angriffe gegen die Wahrheit und die Gerechtigkeit gesehen; eine Bande von Zeugen, die die Verhandlungen leitete, die jeden Abend untereinander beriet, um für den folgen- den Tag neue Fallstricke ausfindig zu machen, die mit Hilfe von Lügen an Stelle der öffent- lichen Anklage die Anklagebeide hielten, die ihre Gegner einschüchterten und beschimpften, die dreist durch ihre Tressen und Federbüsche zu imponieren suchten.

Man hat ein Gericht gesehen, das dieser Invasion von Armeeführern zur Beute gefallen war, einen öffentlichen Ankläger, der undenkbar grotesk erschien, der die Grenzen der Dumm- heit erweiterte, der dem Geschichtsschreiber der nächsten Zukunft eine Anklagebeide hinterlassen hat, deren einseitige und mörderische Inhalt- losigkeit die ganze Welt in Entsetzen versetzt hat.

Man hat eine Verteidigung gesehen, die man zuerst zu ermorden versuchte, die man zwang, sich niederzuliegen, wenn sie der Anklage Verlegenheiten herbeizuleiten, der man es verweigerte, die ent- scheidenden Beweise vorzubringen, wenn sie es versuchte, die einzigen Zeugen vorladen zu lassen, die etwas wissen. Und dieses abscheuliche Wesen hat einen ganzen Monat gebauert. Diesem be- klagenswürdigen Dreyfus, dessen menschliche Fesseln Steine zu Tränen bewegen können, diesem Manne einen Fußtritt zu verlegen, waren seine Kameraden hergekommen; seine ehemaligen Vorgesetzten erschienen, um ihn mit ihrem mili- tärischen Range zu erlösen und sich selbst vor dem Zuchthaus zu retten. Nicht einen einzigen Ruf des Mitleids hat man gehört, nicht eine großmütige Seele befand sich unter diesen Vor-

gefehten. Und ein solches Schauspiel geht in unserer Mitte, sanften Frankreich vor sich! Damit ein solcher Prozeß vorzukommen konnte, muß eine Nation krank sein, sie muß in einer schrecklichen Krise liegen. Es ist unmöglich, daß ein Kriegsgesicht das ungeschändete macht, was ein anderes verbrochen, das ist wider die Dis- ziplin. Das Urteil von Rennes in seiner jesui- tischen Verlogenheit, das nicht den Mut hat, entweder ja oder nein zu sagen, ist der glänzendste Beweis dafür, daß die Militärjustiz ohnmächtig ist, gerecht zu sein, daß sie nicht frei ist, daß sie sich eher weigert, einen Unschuldigen loszusprechen, als die Unfehlbarkeit der Vor- gefekten in Zweifel zu ziehen. Unser moralisches Sedan ist hundertmal verhängnisvoller, als das andere, bei dem nur Blut geflossen ist.

Frankreich hat den Völkern ein Stellbildlein gegeben und wird ihnen in der zweimal ver- urteilten Unschuld nur die geohrfeigte Wahrheit und die gemordete Gerechtigkeit zeigen können. Wir sind der Verachtung aller Völker anheim- gefallen, und sie werden zu uns kommen, um sich über uns lustig zu machen. Sie werden unsere Weine trinken, unsere Dörner küssen, wie in schlechten Nachtkeinen. Sollen wir gestatten, daß unsere Weltausstellung zu einem solchen Lokale werde? Nein, nein, sofort müssen wir den fünften Akt der ungeheuerlichen Tragödie erhalten. Ich bin entsetzt darüber, wenn ich daran denke, daß der entscheidende Beweis der Wahrheit aus Deutschland herüberkomme; wir müssen mutvoll den Fall ins Auge fassen, daß Deutschland mit einem Donnerschlag den fünften Akt herbeiführen könnte.

Hier meine Beichte: Vor meinem Prozeß im Monat Januar 1898 wußte ich bestimmt, daß Esterhazy der Verräter war, daß er Schwarzkloppen eine beträchtliche Anzahl Schrift- stücke geliefert hatte, daß viele dieser Schrift- stücke von der Hand Esterhazy's waren, und daß die vollständige Sammlung dieser Schrift- stücke im Kriegsministerium in Berlin vor- handen ist.

Schon in meinem Prozeß hatte ich darum die fremden Militärattaches vorgeladen, und jetzt wollte es Labori thun. Der Vorliegende hat sich der Vorbringung dieser Schriftstücke widersetzt. Die Regierung muß sie sich nun auf diplomatischem Wege verschaffen lassen.

Am 23. November werden wir in Ver- failles sein. Ist bis dahin nicht für Gerechtigkeit gesorgt, so werden wir ihr zum Siege ver- helfen. Mein lieber tapferer Labori, dessen Ruhm täglich wächst, wird in Versailles das Mähdorher halten, das er in Rennes nicht halten konnte. Dadurch wird nichts verloren sein, ich werde ihm kein Stillschweigen auferlegen, er braucht nur die Wahrheit zu sagen ohne Furcht, mir dadurch zu schaden. Ich bin bereit, die Wahrheit mit meinem Blute und mit meiner Freiheit zu bezahlen.

In Rennes hat die Wahrheit einen riesen- schritt vorwärts getan. Ich bin nur von dem Schrecken befeht, daß die Wahrheit wie ein Blitzstrahl als rächende Nemesis über uns kom- men wird, und daß dabei das Vaterland in Stücke geht, wenn wir uns nicht selbst beileien, der Wahrheit unter der hell leuchtenden Sonne Frankreichs zum Siege zu verhelfen.

## Von Nah und Fern.

München. Die erst vor einigen Jahren erbaute eiserne Prinz-Regenten-Brücke, welche über die Isar führt, ist infolge Unterspülung eines Pfeilers vollständig eingestürzt. Da die Brücke schon seit dem Vormittag von der Polizei für jeden Verkehr gesperrt war, sind Menschen- leben bei dem Einsturz nicht zu Grunde gegan- gen. — Aus mehreren Orien Oberbayerns wird der Einsturz von Brücken und einzelner Häuser gemeldet. Aus Priem an Chiemsee und Rosen- heim kommen Nachrichten von großen Verheerun- gen. Der Eisenbahnverkehr ist auf den Linien nach Süden und Südost von München unter- brochen. Traunstein ist von allem Bahn- und Postverkehr abgeschnitten. Die Hochflut erreichte Passau um Mittag, das Rathaus, das Zollamt- gebäude und mehrere andere öffentliche Gebäude und Privatgebäude stehen unter Wasser. Mehrere Häuser drohen einzusinken. Viel Vieh ist er-

Willkommenen Störenfried steinigte, er durfte nicht einen Augenblick zögern, jenem höllischen Schurken die Maske des Ehrenmannes vom Gesicht zu reißen, er durfte nicht dulden, daß er Elvira auch nur für eine Minute als seine Gattin in seinem Hause beherbergte.

Schwerdtner wandte sich mit energischen Schritten nach dem Salon, fest entschlossen, sich auf der Stelle mit dem nächsten ihm begegnenden Angehörigen des Hauses über diese fürchterliche Angelegenheit auseinanderzusetzen, ob es nun Baron Ellrich, Leutnant Guido, Elvira oder — gleich Snoward selber sei.

Beim Anblick der durcheinander stutenden Gäste, die an nichts als an ihren fröhlichen Zeitvertreib dachten, schnürte ein würdevolles Gefühl seine Kehle ein. Seine Energie kam wieder, oder er wußte wenigstens, daß er nur mit einem stillen heftigen Ansturm seinen Voratz er- füllen konnte, daß ihm einem einzelnen Gesicht gegenüber die überzeugenden Worte verlagert hätten; es war ihm, als müsse er sich mit einem tollkühnen Sprung in eine Eisflut stürzen. Aber wo war er denn nur, der Feind, den er suchte, die bluttriefende Bestie, der er mit Todesver- achtung zu Leibe gehen wollte? Er durchschritt ein Zimmer nach dem andern, ohne Snoward zu entdecken. Auch von dem Hausherrn und seinen Kindern war nichts zu sehen. Ober — täuschte er sich vielleicht? War er schon längst an ihnen vorbeigekommen und hatte sie in seiner fürchterlichen Aufregung nicht erkannt? Die Ge- sichter ringsum schienen ihm allerdings sämtlich ausdruckslos, die ganze Atmosphäre aus Flam- menschein und Höllenglut, aus Staub und Blut-

Nein, was auch entstehen mochte, — ob man ihm glaube oder ihn einen Narren schalt, ob man ihn als Lügner verachtete oder ihn als un-